

Transkript*: Prof. Dr. Sven Thiersch: Habitus

*Bitte beachten: Das Transkript wurde automatisiert erzeugt und wurde nicht nachträglich gegengelesen oder korrigiert. Abweichungen vom Wortlaut können daher nicht ausgeschlossen werden. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an: inklusive-videos@fernuni-hagen.de

Ich sehe da fünf Punkte. Erstens, in der Verwendung und in der Bestimmung des Habitusbegriffs, gerade in der Erziehungswissenschaft, ist ganz wichtig, die soziologische Perspektive der Historicität und relativen Stabilität des Sozialen, gerade bezogen auf ungleiche Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die damit erklärbar sind. Im Anschluss an Durkheims Gedanken, dass das Soziale unabhängig der Individuen existiert, ist der Habitus zwar biografisch geprägt, aber kein Besitztum des Einzelnen. Er besteht über Raum und Zeit. Das heißt, auch ohne direkte Interaktion teilen soziale Akteure und Gruppen, die einen ähnlichen Habitus aufweisen, gemeinsame Praktiken. Der Habitus ist damit ein System impliziter, dauerhafter und übertragbarer Disposition und Handlungsmuster. Das heißt, der Habitus ist nicht starr, aber er ist stabil. Zweitens, der Habitus zieht auf eine Vermittlung von Struktur und Praxis. Das ist eine ganz wichtige Perspektive für die Soziologie und für die Erziehungswissenschaft. Also der Ausgangspunkt ist eine strukturierte Praxis, die damit beschreibbar ist. Er hat eine Doppelfunktion, einerseits als erzeugte soziale Praxis oder *opus operatum*, wie Baudieu sagt, und er generiert zugleich die Praxis als *modus operandi*. Damit kann man analytisch sowohl objektive soziale Strukturen oder Existenzbedingungen von Gruppen und Akteuren beschreiben, als auch ihre kulturellen Alltagspraktiken. Baudieu verknüpft also damit den Raum der sozialen Position, der Berufsposition, des Status mit dem Raum der Lebensstile, der kulturellen Gewohnheiten und Praktiken. Drittens, den Habitus kann man verstehen als eine inkorporierte, also eine verinnerlichte Grundhaltung zur Welt und zu sich selbst. Deshalb hat er auch eine starke Nähe zum Bildungsbegriff. Das hat Baudieu selbst auch so geschrieben. Baudieu meint aber, der Bildungsbegriff ist in mehrfacher Hinsicht für ihn problematisch und aufgeladen. Deshalb hat er den Habitusbegriff bevorzugt. Er meint damit sozusagen eine verinnerlichte Haltung zur Welt

als Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschemata. Im Anschluss an Chomskys Begriff der generativen Grammatik ist er wie eine tiefe Struktur der Handlungsmuster und muss sich in der Praxis stetig bewähren. Das heißt, Baudieu versteht den Habitus als eine kleine Anzahl an Schemata, die unendlich viele Praktiken erzeugt. Diese Praktiken sind sozusagen immer wieder an neue Situationen angepasst und können immer wieder neue sinnhafte Ausdrucksformen einer sozialen Praxis hervorbringen. Viertens. Diese Einverleibung oder Inkorporation des Sozialen durch die Individuen vollzieht sich in unterschiedlichen sozialen Feldern. Das kennt man auch aus anderen Theorien, also im Politiksystem, im Bildungssystem, in der Wirtschaft sozusagen eignet man sich den Habitus an, wird er sozusagen einverleibt, weil Baudieu davon ausgeht, dass sozusagen in der Praxis es zu einer Wechselwirkung vom Habitus als Leib gewordener Geschichte und den Feldern als Struktur gewordener Geschichte kommt. Ja, das ist auch das Historische im Habitus. In den Feldern wird sozusagen, der Habitus entwickelt man in den Feldern einen praktischen Sinn für seine soziale Position und für sein Lebensstil. Da wird der Habitus sozusagen hervorgebracht. Deswegen gibt es einen ganz engen Verweisungszusammenhang zwischen Habitus und sozialem Feld. Man könnte auch sagen, deswegen, so würde ich als Sozialisationsforscher sagen, deswegen macht Baudieu auch die Familie sehr stark für die Aneignung und Weitergabe des Habitus. Weil sozusagen die Familie erstmal diese sozialen Felder ja in den ersten Lebensjahren vermittelt. Er spricht vor allen Dingen von einer sehr starken Einprägungsarbeit der Familie, des Habitus in der Familie. Fünftens, ganz wichtig finde ich für eine soziologische und auch erziehungswissenschaftliche Perspektive, ist die Idee des Habitus als ein relationales, dynamisches Konstrukt. Sozusagen diese Perspektive, das sozusagen das Soziale und auch das Pädagogische, das ist auch noch eine recht neue Ansicht oder Perspektive in der Erziehungswissenschaft, dass Akteure und Gruppen sich wechselseitig hervorbringen. Und damit sozusagen auch der Habitus wechselseitig hervorgebracht wird. Man versteht den Habitus der oberen sozialen Milieus, so wie Baudieu das sagen würde, ja, den kennzeichnet er, dass das ein sehr distinktiver oder vulgärer Habitus ist. Diesen Habitus dieser Gruppe oder dieser Milieus versteht man vor dem Hintergrund

der Habitusformation der mittleren Milieus. Baudieu beschreibt den idealtypisch als sehr strebsam, leistungsorientiert, aber auch präventiv. Und wiederum versteht man diese Habitusformation vor dem Hintergrund der Lebensstile und der Geschmäcker der sozialen, sogenannten nicht privilegierten Milieus, die eher einen sparsamen Habitus haben. Das heißt, dieser Habitus ist sehr geprägt von Zurückhaltung, Passivität und Orientierung am Notwendigen. Letztendlich kann man sagen, denkt Baudieu, Habitusformation, aber insgesamt auch den sozialen Raum sozusagen als ein sehr dynamisches Kräfte- und Anerkennungsverhältnis. Ja, das kommt sozusagen im Habitus hervor und man versteht wirklich die Habitusformation vor dem Hintergrund der anderen Habitusformation. Das wären so fünf zentrale Bestimmungen, die aus meiner Sicht ganz wichtig sind, um den Habitusbegriff zu verstehen und zu bestimmen. Ja, ich sehe da drei Entwicklungsphasen oder drei Rezeptionsphasen bezüglich des Habitusbegriffs. In der deutschen Erziehungswissenschaft, darauf würde ich mich jetzt beziehen als Erziehungswissenschaftler, sehe ich die Anfänge der Rezeption vor allem in den 1970er Jahren in der sogenannten schichtspezifischen Sozialisationsforschung, die sich gerade darum beschäftigt hat zu erklären, wie Ungleichheit, Bildungsungleichheit im deutschen Schulsystem zustande kommt. Und da war der Habitus ein zentraler Begriff, den man da aufgenommen hat. Man hat Baudieu gelesen. Breiter wurde das dann in den 1980er Jahren auch in der allgemeinen Erziehungswissenschaft. Zum Beispiel Eckhardt Liebau hat den Begriff aufgegriffen. In der Bildungssoziologie gibt es die Texte und Beiträge von Kreis oder von Kreckel dann in den 80er Jahren. Da sie sozusagen eine erste Phase, wo der Habitusbegriff in der Erziehungswissenschaft und in der deutschen Bildungssoziologie aufgegriffen worden ist, rezeptiert worden ist, um gerade sozusagen schichtspezifische Sozialisation und damit auch sozusagen schichtspezifische ungleiche Bildungsverläufe zu erklären. Aus meiner Sicht wurde das dann in den 90er Jahren, wo hat man den Habitusbegriff nicht so stark aufgegriffen, hängt vielleicht damit zusammen, kann ich jetzt als Sozialisationsforscher sagen, dass der Subjektbegriff stärker wurde. Man erinnert sich an Horremann, an das produktive, realitätsverarbeitende Subjekt, was er da entworfen hat. Und sozusagen die sozialen

Existenzbedingungen kamen in diesem Perspektiv zwar auch zur Geltung, aber wurden nicht so stark gemacht. Und das ist jetzt eine Erklärung, warum vielleicht der Habitusbegriff in den 90ern weniger weiterentwickelt worden ist und aufgegriffen worden ist auch in Studien. Doch ich würde schon sagen, mit den Ergebnissen der ersten PISA-Studie, die ja auch nochmal explizit auf den Habitusbegriff und auf das kulturelle Kapital, also auch insgesamt auf die Theorie Architektur Bordeaux, da Bezug nehmen, hat auch der Habitusbegriff in der deutschen Erziehungswissenschaft wieder mehr, wurde wieder mehr wahrgenommen. Das kann man vor allen Dingen daran festmachen, dass es da ganz viele Beiträge gab einer Habitus-theoretischen reflexiven Erziehungswissenschaft. Ja, ich denke zum Beispiel an einen Sammelband von Friberz-Häuser et al. Oder an die Forschungsperspektiven einer sozial-ökologischen Erweiterung der Bildungsforschung. Die Arbeitsgruppe von Grundmann und anderen hat da in der Bildungssoziologie viel geforscht und den Begriff weiterentwickelt. Aber auch an eine ungleichheitsbezogene Habitusforschung in der Erziehungswissenschaft, vor allen Dingen in meinem Bereich, in der Schulforschung zum Beispiel. Werner Halsbauer, Rolf-Thorsten Kramer haben da wertvolle Beiträge dazu geschrieben. Ich glaube aber, dass alle vor allen Dingen mit dem Habitusbegriff hier sozusagen diese starke Kopplung, das war ja auch ein oder der Pisa-Schock, diese starke Kopplung im deutschen Schulsystem von sozialer Herkunft und Bildungserfolg mit dem Habitusbegriff, aber auch mit daran anschließenden Konzepten, zum Beispiel Konzepte kultureller Passung, aber auch der symbolischen Gewalt oder der Selbsteliminierung, dass das Konzepte waren, die sehr fruchtbar waren, um diesen Zusammenhang zu erklären. Und da sehe ich wirklich eine zweite Phase, wo der Habitusbegriff eine Konjunktur hatte, wo man ihn auch vor allen Dingen theoretisch weiterentwickelt hat. Dann sehe ich aber auch eine dritte Phase, die würde ich dann eher verorten in den letzten 10, 15 Jahren. Und die sehe ich, da wurde auch theoretisch gearbeitet, aber der Habitusbegriff wurde doch stärker noch mal empirisch auch untersucht. Das heißt, man hat seit oder untersucht seit ein paar Jahren Habitusformen in unterschiedlichen Bildungsfeldern, in unterschiedlichen pädagogischen Feldern. In der Schulforschung zum Beispiel, hatte ich ja gerade schon

erwähnt, sehe ich da Arbeiten von Kramer-Helsworth zum Schülerinnenhabitus. Mittlerweile gibt es auch viele Studien zum Lehrerinnenhabitus, aber auch in der Forschung, in der Elementarerwachsenen- und Hochschulbildung wurden Habitusformen analysiert und herausgearbeitet. Und da mit einherging immer auch eine methodologische und methodische Diskussion, wie eigentlich ein Habitus qualitativ und quantitativ zu erforschen sei. Das wäre für mich jetzt so die letzte Phase, die ich so in den letzten Jahren gesehen habe, wie dann auch noch mal auf dieser Ebene auch der Habitus und auch der Zugang zum Habitus sich ausdifferenziert hat. Wissenschaftstheoretisch würde ich den Habitusbegriff sehr ambivalent einordnen. Zum einen ist es der zentrale Begriff mit in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften, gerade weil er verschiedene theoretische Strömungen auch vereint. Das war ja ein zentrales Anliegen mit seiner Forschung, Dualismen zu überwinden. Zugleich ist diese Stärke meiner Ansicht nach eine der größten Schwächen auch des Habitusbegriff oder schafft Probleme in der Forschung auch mit dem Habitusbegriff. Denn oft ist unklar, auf welcher sozialen Ebene wir uns eigentlich befinden, wenn wir den Habitusbegriff verwenden. Letztlich können wir eigentlich zu vielen sozialen und pädagogischen Phänomenen sagen, da ist der Habitus entscheidend. Und das ist schon ein Problem, dass da nicht ganz klar ist, wo bewegen wir uns. Ich werde es gleich noch mal erläutern und ich möchte erst mal mit einer Würdigung des Habitusbegriffs einsteigen. Ich glaube, der Habitusbegriff, aber auch die anderen theoretischen Begriffe, Portuös zum Beispiel sozialer Raum, Lebensstil, soziales, ökonomisches, kulturelles Kapital, einige Begriffe hatte ich ja auch schon erläutert, ist wissenschaftstheoretisch vor allem zu würdigen, weil Portuös so etwas wie eine Werkzeugkiste damit geschaffen hat. Da ist Habitus jetzt vielleicht ein zentrales Tool, vielleicht auch ein Multitool. Das ist wieder Vorteil gleich Problem, in diesem Bild mal zu bleiben. Und diese Werkzeugkiste ermöglicht aber viele Analysen, gerade auch zu gesellschaftlichen Verhältnissen und Portuös Anliegen war ja vor allen Dingen als Aufsteiger, gesellschaftliche Ungleiche, Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufzudecken. Und da würde ich sagen, ist der Habitusbegriff wissenschaftstheoretisch ein ganz wichtiger Begriff für Sozial- und

Erziehungswissenschaftlerinnen. Zweitens, das hatte ich eben auch schon angedeutet, Portuös überwindet mit seiner Theorie, aber auch mit seiner empirischen Forschung, mit seinen Methoden, die er da anwendet und vor allen Dingen mit dem Habitusbegriff. Man kann es vor allen Dingen am Habitus festmachen, er überwindet Gegensätze, Dualismen oder auch Selbstverständlichkeiten, die bis dahin in der Wissenschaft sozusagen gang und gäbe waren. Er hat theoretisch, methodisch anscheinend Unvereinbares, Nicht-Vereinbares zusammengedacht. Er wollte zum Beispiel die Polarität von Objektivismus und Subjektivismus überwinden. Das ging ein in sein Programm eines strukturalistischen Konstruktivismus, wie er es mal ausgedrückt hat, oder eines konstruktivistischen Strukturalismus. Das zeigt sozusagen, wie Portuös gedacht hat. Das macht aber auch sozusagen, es ist schwierig, Portuös überhaupt einzuordnen wissenschaftstheoretisch. Aber auch methodisch hat Portuös versucht, diese scheinbaren Gräben, die da manchmal hochgezogen werden, zwischen quantitativer und qualitativer Forschung zu überwinden. Ganz klar hat er zunächst quantitativ den Habitus erforscht, in Korrespondenzanalysen, gerade in den Feinunterschieden dann in den 1980er Jahren, die Studie zur französischen Gesellschaft, wo das sehr deutlich, wie er da den Habitus operationalisiert hat. Bei aller Kritik ist es auch Verdienst für die Wissenschaft. Andererseits gerade in den letzten Jahren seines Wirkens, ich erinnere da an das Werk Elend der Welt, ist er immer mehr auch übergegangen, qualitativ den Habitus zu erforschen. Gerade hat er da Menschen interviewt, die über einen, wie er sagt, zerrissenen Habitus, einen Habitus in Transformation verfügen. Da hat er gesehen, da braucht es nochmal eine Zugangsweise zum Habitus, um auch diese Akteure, sozialen Gruppen und diese Mechanismen im sozialen Raum zu verstehen. Das wären so drei Punkte, wo ich sage, da würde ich ja im Verdienst sehen, Portuös auf einigen sozusagen das Habitusbegriff wissenschaftstheoretisch. Aber der Habitusbegriff, Portuös war ja selbst sehr kritisch, sehr selbstreflexiv, gibt ja auch Bücher soziologischer Selbstversuch, weil er da auch seine Biografie reflektiert. Er war ein sehr selbstkritischer Wissenschaftler, würde ich durchaus sagen. Dennoch gab es natürlich auch von außen viel Kritik und da sehe ich

auch noch mal vier Punkte. Einen Punkt hatte ich schon ganz am Anfang gerade in der Einführung zu dieser Frage erläutert. Die Frage der Ebenen, also wie kann man eigentlich einen Klassen von einem Gruppen- und von einem individuell biografisch geprägten Habitus unterscheiden? Oder wie ist das Verhältnis von Gesamt-, Partial- und Feldhabitus? Wie ist das Verhältnis eines Schülerinnenhabitus zu einem anderen Feldhabitus oder zum Gesamthabitus, vielleicht Bildungshabitus? Da werden oft Begriffe synonyme verwendet und man weiß gar nicht, auf was bezieht man sich da eigentlich. Also ich kann das jetzt für die Schulforschung sagen, da findet man Begriffe wie Bildungshabitus, Schülerinnenhabitus, Lernhabitus, schulbezogene Habitus und da braucht es meiner Meinung nach noch mehr empirische Forschung, um da klarer auch die Ebenen zu beschreiben, wo man den Schülerinnenhabitus zum Beispiel sieht. Zweiter Kritikpunkt, großer Kritikpunkt ist die Frage, ist nicht der Habitus schon sehr deterministisch gedacht? Ist das nicht ein gesellschaftliches Brandeisen? Wo ist eigentlich das Subjekt? Wo ist sozusagen der individuelle Handlungsspielraum? Da hat vor allem Kreis Liebau in der Erziehungswissenschaft und Bildungshabitus das kritisiert. Also es gibt da Grenzen der Subjektivität, könnte man sagen, wenn man Sozialisationsprozesse lediglich als Einprägearbeit versteht, ja als soziale Konditionierung. Es sind offene Fragen bei Bortieu, der hat auch nie eine Familien- oder Schulstudie durchgeführt. Offene Fragen zur Frage der Genese und Transformation eines Habitus. In späteren Werken hatte ich ja gerade bei methodischen angedeutet, gibt es schon Forschung zu Paradoxien und Ambivalenzen, aber Bortieu hat das sozusagen selbst nie untersucht und das bleibt in seinen Werken offen. Das wäre so ein zweiter Kritikpunkt, diese Überbestimmtheit auch und dass das Soziale letztendlich doch so eingeschrieben ist in die Subjekte und die Subjekte prägt in ihrem Leben. Nächster Punkt, Bortieu wird so verstanden, dass die Akteure sozusagen, die über einen Habitus haben, dass sie diesem passiv ausgeliefert sind. Ja, es gibt sozusagen auch keinen reflexiven Zugang sozusagen. Man kann sozusagen seinen Modus operandi selbst nicht entschlüsseln, so ist zumindest eine Auslegung von Bortieu. Es gibt keinen intentionalen Zugang. Ja, man sagt auch jetzt in der Erziehungswissenschaft, es gibt sozusagen, man

kann keinen Habitus anerkennen. Das geht nicht, weil sozusagen die soziale Praxis, man ist sich dessen reflexiv ja nicht bewusst, es ist sozusagen vorreflexiv und das wurde oft kritisiert, dass der Akteur dann so passiv, das hängt sehr zusammen mit dem Überdeterminismus. Vierter Punkt, das ist eher glaube ich noch mal ein Kritikpunkt in der Einordnung wissenschaftstheoretisch aus der Soziologie von Honneth zum Beispiel, wurde ja auch oft hervorgebracht, so ökonomisiert Bourdieu auch nicht das Soziale im Prinzip. Ja, einige sagen, das ist eigentlich eine Leistung Bourdieu, sozusagen über Marx hinaus, ja das Sein, bestimmt das Bewusstsein, sozusagen nicht nur die Bedeutung des ökonomischen Kapitals zu zeigen, sondern auch die Bedeutung des sozialen und kulturellen Kapitals. Da können wir eigentlich sagen, das ist eigentlich eine Leistung Bourdieu, aber viele haben das kritisiert, dass sozusagen im Zentrum der soziale Klassenkampf steht, ja es gibt einen oben unten und so werden lediglich auch kulturelle und soziale Praxisformen ökonomisiert mit dieser Theorie Bourdieu, mit dem Habitusbegriff. Das wäre sozusagen das, was ich wissenschaftstheoretisch so einordnen würde, die vier Punkte. Kritisch betrachtet muss man schon sagen, der Habitusbegriff ist so ein bisschen in die Jahre gekommen, könnte man sagen. Die Disziplinen haben sich weiterentwickelt, Theorien haben sich weiter entwickelt und man ist ein Stück weit weg von so Dualismen wie Gesellschaft und Individuum, ja man ist sozusagen weg, dass sich etwas Soziales in die Subjekte einschreibt, von solchen Vorstellungen, ja man könnte sagen, man ist weg von so vorgängigen totalitären und schließenden Begriffen, ja da könnte man sagen, da gehört der Habitusbegriff vielleicht auch dazu. Ja zum Beispiel in poststrukturalistischen Ansätzen stellt man die Gesellschaft nicht mehr so ins Zentrum zum Beispiel. Ja man spricht von der Dezentrierung der Gesellschaft, aber auch des Subjekts, man spricht eher von sozialen Welten, Arenen, wie auch in aktuelleren Ansätzen. Ich erinnere da zum Beispiel an die Situationsanalyse nach Clark, die das sehr stark macht. Also der Habitus verbindet zwar Gesellschaft und Individuum, das hatte ich ja gewürdigt, setzt dies aber schon totalitär. Ja der Habitus wird strukturalistisch bei Bourdieu schon als eine Ganzheit und Totalität betrachtet, denn der Habitus wirkt so Bourdieu in allen Lebensbereichen homolog, in allen sozialen Feldern. Und ich glaube aktuellere theoretische

Entwicklungen sehen das anders, gerade auch mit Aufkommen digitaler Medien, ja sieht man da andere Akteure auch, die sozusagen das Leben prägen und damit auch den Habitus. Das wäre eine ganz eigene Diskussion. Aber ich sehe aktuell auch eine positive, nach wie vor positive Bezugnahme auf den Habitusbegriff und auch für mich persönlich ist es nach wie vor ein wichtiger Reflexionsbegriff, gerade in einer Erziehungswissenschaft und vielleicht noch viel mehr in einer empirischen Bildungsforschung, die doch stark individuumsbezogen forscht. Ja wie sozusagen an die Machbarkeit auch von Bildung davon ausgeht. Ja auch in, ja das ist ja traditionell, auch die Erziehungswissenschaft ist sehr reformorientiert, ja man kann verändern. Und da ist der Habitusbegriff für mich nach wie vor ein wichtiger Begriff, ja weil wie ich schon sagte, diese Idee impliziter Haltung, ja vorreflexiver Haltung, das scheint mir ganz entscheidend auch die Grenzen von Erziehung, Bildung, Lernen, Sozialisation zu beschreiben mit dem Habitusbegriff. Ja man könnte vielleicht die These formulieren, je individualistischer, rationalistischer die Welt, desto mehr wird sie eher von unsichtbaren Strategien gesteuert. Ich mache das mal an einem Beispiel fest, das hat uns in der Corona-Pandemie sehr beschäftigt. Ja wir hatten Home-Learning, wir brauchten die Digitalisierung und da ist glaube ich ganz deutlich geworden, dass in dieser Welt Ungleichheiten eher zunehmen, wenn man natürlich auch über einen, kann man streiten, ob man das so bezeichnen mag, medialen Habitus verfügt und man hat deutlich gesehen, Ungleichheit nicht nur auf der Ebene des materiellen Besitztums, ja dass man über ein digitales Gerät verfügt, sondern Ungleichheit in der Frage, wie man mit einem digitalen Gerät umgeht, wie man da einsatzialisiert ist. Und da habe ich doch das Gefühl, dass sozusagen der Habitusbegriff hier noch nach wie vor wichtige Referenz darstellt, um das zu verstehen, wie auch der Medienkonsum und die Nutzung digitaler Medien Ungleichheit sozusagen sich vollzieht. Also der Habitus als ein implizites Prinzip, ja die Akteure wissen eigentlich nicht so richtig, was sie da tun. Das ist manchmal in der Vermittlung, gerade in der Lehre auch, in Seminaren, gegenüber Studieren nicht ganz einfach, ja, wenn wir ja sehr auch im Alltag individualsbezogen denken, als autonome Subjekte, dass wir doch da im Hintergrund von dem Sozialen ein Stück weit auch mit

gesteuert werden, vorreflexiv. Und da scheint er mir nach wie vor sehr wichtig sein, auch für aktuelle Fragen, ja für eine Krisen- oder eine Multi-Krisengesellschaft, ja für eine Gesellschaft im Wandel. Und meine These ist, neben den Erweiterungen des Sozialen, das sind wichtige Theorien, Poststrukturalismus, Neoliberalismen, also posthumanistische Ansätze auch in der Medienpädagogik zum Beispiel, das sind wichtige Ansätze. Unsere Gesellschaft, es gibt schon eine Verflüssigung, ja, wir sind nicht mehr so, dass wir ein Zentrum haben. Aber das heißt nicht, dass die Regelmäßigkeiten und die Trägheiten des Sozialen damit fort sind. Ich glaube, der Habitus verbindet das, also dass wir immer sozusagen neue Ausdrucksformen finden, neue Praktiken, aber damit sind die Strukturen nicht weg, sondern die verfestigen sich in diesen Praktiken. Und das finde ich an dem Habitusbegriff nach wie vor faszinierend. Da müsste man ihn noch weiter ausarbeiten in der Beobachtung der gesellschaftlichen Realitäten, insbesondere der sozialen und pädagogischen Realitäten in unserem Feld. Ja, da würde ich natürlich in meinem Feld bleiben, in der Schul- und Bildungsforschung. Und ich finde eine aktuell spannende Frage ist zum Beispiel, ob und wie sich der Habitus von Schülerin angesichts des gesellschaftlichen Wandels, aber auch angesichts dann damit einhergehend der Transformation von Schule und Unterricht transformiert. Im Zentrum würde die Frage stehen, inwieweit neue Anforderungen an das Schülerin-Sein in einem individualisierten und digitalisierten Unterricht mit neuen Dispositionen und Praktiken einhergeht. Wichtig wäre mir aber auch dabei die Frage, was bleibt aber auch stabil. Das hatte ich gerade schon erläutert. Mir geht es sowohl um die Transformationsprozesse, die man auch durchaus mit dem Habitusbegriff beschreiben kann, aber auch zu zeigen, wo bleibt der Schüler- und Habitus stabil. Über den Einzelpersonen hinweg, über den Einzelnen, das hatte ich ganz am Anfang erläutert. Das ist eine interessante Perspektive und diese Frage würde ich zunächst explorativ, qualitativ untersuchen, um die strukturierende Struktur, wie Baudouin sagen würde, des transformierten Schüler- und Habitus zu entschlüsseln. Ganz konkret würde ich Unterrichtsteilnehmenden beobachten über mehrere Wochen und ich würde es kombinieren mit Gruppendiskussion. So würde man sowohl die Praktiken im Unterricht als auch die kollektiven Erfahrungsräume und

Deutung der Schülerinnen in den Blick bekommen. Könnte diese dann ins Verhältnis zueinandersetzen. Beim Fallsample wäre dann auf Kontraste bezüglich von Schulformen, der Schüler- und Habitus in der Grundschule ist grundsätzlich ein Stück weit anderer und würde sich, oder transformiert sich ein Stück weit anders als ein Schüler- und Habitus in der Berufsschule. Ich würde aber auch gucken, dass sich das auch in unterschiedlichen Fachkulturen, in unterschiedlichen Fächern erforschen. In der Auswertung hat sich in den letzten Jahren für die qualitative Erforschung des Habitus die dokumentarische Methode als sehr fruchtbare Methode gezeigt. Letztlich explizit auf den Habitus abziehen, hat Rolf-Thorsten Kramer die sequenzanalytische Habitus-Rekonstruktion entwickelt und ich würde für dieses Projekt diese Methode anwenden, um den transformierten Schüler- und Habitus zu rekonstruieren. Natürlich muss das ein Text von Bourdieu sein. Ich hatte ihn ja schon mehrfach genannt, auf ihn geht der Habitus-Begriff zurück. Er hat natürlich auch Bezüge, ist jetzt nicht sein Begriff, der schließt auch an solche Begriffe wie Barthes' Todes, Hexis und so weiter. Aber ich würde schon Bourdieu da in erster Linie sehen. Er ist ein Klassiker und ich finde, der Text, wo ich verstanden habe, was er mit dem Habitus-Begriff beschreiben will, an empirische Realität, ist der Text Habitus, Vermittlung zwischen Struktur und Praxis. Das ist ein Text in seinem Buch, der symbolischen Form. 1974 habe ich eine Ausgabe, ich glaube, der ist 67 erschienen und das sind ungefähr so gut 30 Seiten. Das finde ich, das ist der zentrale Text, auf den ich da rekurrieren werde. Wenn man dann weiter sich vertiefen möchte zum Habitus-Begriff, dann sicher auch einer der zentralen Studien von Bourdieu, wo es dann stärker auch noch um die praktischen Formen des Habitus, die Lebensstile geht, ist das Buch Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Bourdieu, das wissen Sie, hat auch zunächst ethnologisch, ethnografisch geforscht in Algerien und da sind ihnen auch Ideen für den Habitus gekommen, gerade in diesen Widersprüchen, die die Bauern da erlebt haben in einer transformierten Gesellschaft, weil die Kolonialmacht Frankreich die moderne Welt exportiert hat. Das hat Bourdieu beobachtet, das hat ihn auch weitergebracht in sein Denken auch bezüglich des Habitus-Begriffs. Aber natürlich sein vielleicht zentralstes Werk, auch da

findet man gerade empirisch wichtige Ergebnisse, um den Habitus-Begriff zu verstehen. Das sind natürlich die feinen Unterschiede. Ich hatte es ja erwähnt, die verschiedenen Habitus-Formationen in den verschiedenen sozialen Gruppen oder Klassen, wie Bourdieu damals noch sagte. Ich finde aber auch, um auch noch mal die Frage von Verhältnis, Klassen, Gruppen, Individuell-Habitus zu verstehen, finde ich das Buch Sozialer Sinn ganz wichtig, glaube ich, in den 1990er Jahren erschienen, oder auch das Buch Praktische Vernunft, zur Theorie des Handelns. Das wären zentrale Werke, um sich mit dem Habitus-Begriff im Original zu beschäftigen. Als Sekundärliteratur, da könnte man sagen, ist auch schon fast ein Klassiker, das schöne Einführungsbuch von Beate Kreis um Gehbauer, schlicht mit dem Titel Habitus. Ist für mich ein sehr verständliches Werk, kann ich gerade empfehlen, wenn man sich das erste Mal mit dem Begriff intensiver beschäftigen möchte. Aktuelle Literatur kann ich auch empfehlen, oder fast aktuell, ungefähr zehn Jahre alt, ist der Band von Lengerschneikert und Schumacher, Pierre Bourdieu's Konzeption des Habitus, bei Springer VS, erschienen. Auch das ist ein Buch, wo noch mal so ein Stück weit, ich hatte ja vorhin die Phasen erwähnt, wo noch mal ein Stück weit die theoretische Entwicklung, auch das Begriff in empirischer Erforschung, auch noch ein Stück weit mehr in diesem Sammelband reflektiert wird. Von daher finde ich das auch sehr empfehlenswert.